berichtet
~~erzählt~~ hat. Wichtiger ist das, was von den letzten Tagen des Galerius berichtet wird. Er hatte kurz vor seinem Tode von Nikomedia aus ein Toleranzedikt am 30.April 311 erlassen, das insofern von Bedeutung ist, als der sterbende Kaiser, der einstige scharfe Christenverfolger im Osten des Reiches, seinen Verzicht auf die Verfolgung damit erklärte, seine Absicht, die Christen zum Staatskult zurückzuführen, sei nicht erreicht worden. Das war ein politisch höchst wichtiges Eingeständnis: das Christentum war nach der Ansicht dieses Kaisers nicht mehr zu vernichten. Dieselbe Auffassung der Lage liegt dem sog. Toleranzedikt von Mailand im Jahre 313 zu Grunde, das Konstantin zusammen mit Licinius, der von Galerius zum Mitregenten des Ostens ernannt worden war, gelegentlich dessen Hochzeit mit der Konstantia, der Schwester des Konstantin, erliess: das Christentum erhielt durch dieses Mailänder Toleranzedikt volle Kultfreiheit und Gleichstellung mit allen anderen Religionen des Reiches. Das Edikt galt zunächst nur für den Westen, aber als Licinius in schnellem Entschluss den Augustus des Ostens, Maximin, angriff und besiegte, dehnte Licinius als nunmehriger Alleinherrscher des Ostens das Edikt auch auf den Osten aus. Der Kampf um den Endsieg zog jedoch ~~Licinius~~ bald vom Christentum wieder ab, und so stand die folgenreiche Auseinandersetzung dieser beiden Kaiser unter dem Zeichen des religiösen Gegensatzes: Licinius, 323 bei Adrianopel und Chalcedon besiegt, wurde 325 in Thessalonich hingerichtet; Konstantin war Alleinherrscher im ganzen römischen Reich. Von diesem Augenblick an war der Sieg der Kirche ~~zugleich~~ entschieden: denn wie man auch über Konstantins christlichen Glauben denken mag, an dem Entschluss des Kaisers, die Kirche in das neuorganisierte römische Reich als eine feste Stütze einzufügen, kann nicht gezweifelt werden. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche.

Überblicken wir die bisher betrachtete Geschichte dieses Verhältnisses, so ist festzustellen, dass die Kirche sich von ihrer ursprünglichen Erwartung des kommenden Reiches Gottes und ihrer völligen Einstellung auf das Jenseits immer mehr auf die Welt, wie sie in Wirklichkeit war, umgestellt hatte. Diese Umstellung war weder im Urchristentum noch in der apostolischen und nachapostolischen Zeit deutlicher in Erscheinung getreten. Sie klang in der Übergangszeit, die mit dem 2.Jahrhundert einsetzte, sowohl in den 5 johanneischen Schriften wie bei Ignatius von Antiochia mit der